

## Der Geist als das <Umgreifende> menschlicher Existenz –

### Geist als wissenschaftlicher Begriff -

Dr. med. Dr. theol. h. c. Maria Overdick-Gulden, Kloster Banz Mai 2008

*Es entspricht nicht unserer Natur, unserer Natur nach zu leben; es entspricht vielmehr unserer menschlichen Natur, sich mit unserer Natur auseinander zu setzen.*

#### **Einleitung.**

Da es seit Tausenden von Jahren Denkarbeit gibt, das Mühen um Wissen, also <Geistestätigkeit>, und seit über zweitausend Jahren Philosophien dazu, die sich teilweise ergänzen oder auch widersprechen, darf man annehmen, dass sich das Denken systematisch – und d. h. wissenschaftlich - *ordnen* lässt. Ja, das *Denken* hat irgendwann den Begriff <Wissenschaft> geprägt, und sogar darüber nachgedacht und einzugrenzen versucht, was überhaupt ein <Begriff> sei. Seit der Romantik ist eine deutsche „Geistesgeschichte“<sup>1</sup> etabliert, welche die Literatur-, Philosophie- und Religionsgeschichtsschreibung sowie deren Inhalte und Methoden darstellt.<sup>2</sup> „Geisteswissenschaften“ das ist „*der Terminus, durch den diejenigen Wissenschaften*“ umfasst werden, „*welche die Ordnungen des Lebens in Staat, Gesellschaft, Recht und Sitte, Erziehung, Wirtschaft, Technik und die Deutungen der Welt in Sprache, Mythos, Religion, Kunst, Philosophie und Wissenschaft zum Gegenstand haben*“, sagt die Brockhaus-Enzyklopädie von 1996<sup>3</sup>. Im Französischen spricht man von „lettres“ oder von „sciences humaine“, im Englischen von „humanities“ oder pragmatisch von „social sciences“.

Der Philosoph Dilthey begreift Geisteswissenschaften als „*Erfahrungswissenschaft der geistigen Erscheinungen*“, als „*Wissenschaften der geistigen Welt*“. Ihre oberste Aufgabe sieht Dilthey in der „*Kritik der historischen Vernunft*“: durch Nach-Denken und Nach-Erleben werden die Gegenstände der Wissenschaften reflexiv in ihrem Bedeutungsgehalt immer *neu* erschlossen, d.h. beispielsweise im Fach der Geschichte, dass über Vergangenheit nicht stets gleich, sondern immer neu und anders geschrieben wird. Das muss an der Dynamik des Phänomens <Geist> liegen! Dilthey stellte als methodischen Grundsatz auf, dass in den Geisteswissenschaften *das kausale Denken* durch ein solches der *Wertbeurteilung und*

---

<sup>1</sup> Friedrich Schlegel und Wilhelm Dilthey als Repräsentanten.

<sup>2</sup> Der Begriff „Geisteswissenschaften“ kursiert im deutschsprachigen Raum seit Ende des 18. Jahrhunderts und wurde von Wilhelm Dilthey 1883 etabliert. Er wird heute als breit gefächelter Studiengang an den Universitäten angeboten.

<sup>3</sup> Brockhaus Enzyklopädie 1996 Bd. 8, 259.

*Sinngebung zu ergänzen* sei. Vor allem wollte er die damals zeitgenössische <erklärende> Psychologie durch eine <verstehende> Psychologie ergänzen.<sup>4</sup> Sein Zeitgenosse W. Windelband differenzierte so: In den sog. Naturwissenschaften wird das einzelne Objekt oder Geschehen stellvertretend für eine beliebige Vielzahl identischer Objekte oder Geschehen betrachtet, vielfach im Experiment wiederholt und bestätigt - was auf die *Festsetzung von Gesetzmäßigkeiten* zielt. In den Geisteswissenschaften ist demgegenüber nicht die Reihe identischer serieller Beobachtungen wichtig, sondern es ist eher das *einmalige Ereignis*, z. B. das Erdbeben von Lissabon (1755)<sup>5</sup>, das Quelle des Erkennens wird, - oder ein sich in der menschlichen Erfahrung erschließendes Phänomen, wie Kants „*moralisches Gesetz*“, dem sich die *verstehende* Auslegung, die *Interpretation*, widmet.

Die sog. „Humanwissenschaften“<sup>6</sup> ordnen sich sowohl den „Natur-“ wie den „Geisteswissenschaften“ zu und stellen sich des Öfteren vereinfachend als „Anthropologie“ vor. Doch ist auch ein archäologischer Fund, eine psychologische Methode oder eine pflegetechnische Neuerung in unserer naturwissenschaftlich und ökonomisch dominierten Welt nicht unreflektiert als Faktum hinzunehmen, vielmehr ist die Suche nach dessen *Bedeutung für den Menschen* unverzichtbar. Diese Suche nach Interpretation betreibt der <Geist>: er will verstehen und, wo nötig, korrigieren. Eine solche Korrektur ist stets individuell und zieht deshalb neue Korrekturen und Ergänzungen nach sich.

**Hauptteil. 1.** Etymologie des Begriffs „Geist“. **2.** Das philosophische Ringen um den Begriff „Geist“ **3.** Naturwissenschaft, Medizin und „Geist“

Ad 1: Die etymologische Wurzel des Wortes „Geist“ ist das indogermanische <gheis>, das „schaudern“, „erregt sein“, bedeutet. Aus dieser ursprünglichen Auffassung von „Erregung/Ergriffenheit“ entwickelten sich die Bedeutungen „Geist, Seele, Gemüt“. „Geist“ war ursprünglich und biblisch <Atem>, <Hauch>. Der christliche Einfluss durch die irisch-schottische Mission mit der damaligen Kirchensprache Latein und der Tradition der (griechischen) Kirchenväter war wesentlich zuständig für die Vertiefung der ursprünglichen Aussage des germanischen Begriffs von Geist - i. S. des „Erschütternden“ und

<sup>4</sup> Dilthey W., Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften 1910.

<sup>5</sup> Voltaire sah das Elend, das durch das Erdbeben in Lissabon verursacht war und schrieb seinen „Candide“, in welchem er die Aussage des Philosophen Leibniz über unsere Welt als „der besten aller Welten“ ironisierte; nach solch verheerender naturbedingter Zerstörung und dem nachfolgenden menschlichen Elend konnte man kaum mehr überzeugend von unserem Planeten als „der besten aller Welten“ sprechen!

<sup>6</sup> Humanwissenschaften bezeichnen diejenigen Wissenschaftsgebiete, die sich mit dem *Menschen* als Forschungsobjekt befassen: Psychologie, Soziologie, Erziehungswissenschaft, Anthropologie, Humanbiologie, Medizin, Humanethnologie, Soziobiologie, Ethnologie, Archäologie, Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Geographie, Volkskunde, Pflegewissenschaften sowie verwandte und interdisziplinäre Richtungen.

„Erschreckenden“. Über den lateinischen Begriff <spiritus>, das griechische <pneuma> bzw. <nus> und das hebräische <ruach> wandelte sich bereits im Althochdeutschen die Bedeutung von <Geist> zur der heutigen: nämlich zum „denkenden Bewusstsein“. <sup>7</sup> Daraus entwickelte sich im Laufe der Zeit die Vielfalt von Zusammensetzungen wie <Geist der Freiheit>, <Geist der Freundschaft>, <Geist des Christentums>, oder <Gemeinschaftsgeist, Bekennergeist, Sportsgeist, Geschäftsgeist, Zeitgeist> und Ähnliches. Heute nimmt der Begriff <Geist> noch immer eine herausragende Rolle mit intellektueller Tiefenschärfe ein, auch wenn wir umgangssprachlich etwas locker von <Geistesblitz>, <Geistesgegenwart>, oder von <Begeisterung> bzw. von <Geistlosigkeit> reden - oder „entgeistert“, also <fassungslos>, auf eine Situation reagieren. Ein Genuss ist es unzweifelhaft immer wieder, dem „esprit“ zu begegnen, dem <Scharfsinn> in besonders geschliffener Form.

„Geist“ ist nach Meyers Konversationslexikon von 1888 noch „das leicht Bewegliche, alles Durchdringende“ gegenüber der toten Materie. „Was durch Lebendigkeit, Neuheit des Gedankens, eindringliche Kraft, phantasievolle Frische uns überrascht, fesselt, fortreißt, davon sagen wir, es begeistere uns. Kühne Ideen, sinnreiche Kombinationen, witzige Einfälle, treffende Vergleiche, originelle, ja paradoxe Ansichten nennen wir geistreich, während Inhaltloses, Lebloses, Gewöhnliches <geistlos> heißt.“

Und da wir gerade bei der Etymologie sind: woher kommt die Vokabel „Begriff“, die ich im Untertitel verwende? Sie meint etwas Bestimmtes, was sich z.B. mit einem Wort, einem Namen an Vorstellungen und Inhalten verbindet; sie bedeutet deren abstrakten Gehalt. <sup>8</sup> Die Verben <begreifen> und <verstehen> sind fast synonym. Die Vokabel <Begriff> kam erst durch die Aufklärer Christian Thomasius (1655-1728) und Christian Wolff (1679-1754), die ihre Vorlesungen in deutsch hielten, in unseren allgemeinen Sprachgebrauch. „Der Begriff ist die Abstraktion von der Lautgestalt des sprachlichen Zeichens“, heißt es in einem zeitnahen Bedeutungswörterbuch. Der <Begriff> ist „Umfang und Inhalt einer Vorstellung“.

So wäre der <Begriff> „Geist“ die Abstraktion von der Lautgestalt des Wortes <Geist>. Aber was abstrahieren wir da? <GEIST> meint entweder die intellektuelle oder spirituelle Dimension des Menschen – und – <Geist> ist auch der Name für ein übergeordnetes nicht körperliches Konstrukt wie z. B. für „Information“. „Wir treten in die Welt hinein mit genetischen Programmen von Möglichkeiten. Das ist ein Angebot der Natur an die Kultur. Durch Informationsverarbeitung wird dann das Gehirn geprägt und die Basis für Kreativität

---

<sup>7</sup> Vgl. Etymologisches Wörterbuch, dtv München 4. Auflage 1999.

<sup>8</sup> Sinnverwandt mit <Begriff> sind: Bedeutung, Benennung, Bezeichnung, Terminus, Vokabel.

gelegt“, sagt der Hirnforscher Ernst Pöppel.<sup>9</sup> <GEIST> hat immer mit Informationsqualität zu tun. Denn „Unsinn-Information“ ist <geistlos>.

Im Zusammenhang mit „Bewusstsein“ hat <Geist> zwei Bedeutungskomponenten: innerhalb der Psyche ist <Geist> die *mentale* Dimension von Menschen und Lebewesen und *umfasst* Gefühle, Denken, Wahrnehmung, Problemlösung, Sozialität u. Ä. So können wir „ohne emotionale Bewertung ... überhaupt nichts im Gehirn speichern“<sup>10</sup>.

<Geist> gilt zudem als *spirituelle* Dimension der Menschenseele, als deren Fähigkeit zur Transzendenz. Religionsgeschichtlich ist <Geist> ein zentrales Thema der Metaphysik, der Philosophie dessen, was hinter den physischen Dingen steht<sup>11</sup>. Von da eröffnet sich der Übergang zur <Spiritualität><sup>12</sup>. Aber auch diese ist in stetigem zeitlichem Wandel begriffen: z. B. im Christentum von der urchristlichen Jesusjüngerschaft und der späteren franziskanischen Konkretisierung hin zur scholastischen Mystik, der Erfahrung unmittelbarer Gottesnähe. Heute versteht man darunter entweder, wie schon immer, vereinfacht „Frömmigkeit“ oder, differenzierter, eine vom Glauben getragene und die ganze menschliche Existenz prägende <geistige> Orientierung und Lebensform. Karl Rahner nannte dies „*Leben aus dem Geist*“. Damit sind wir beim

## **2. philosophischen Ringen um den Begriff „Geist“ angekommen.**

Im philosophischen Sinn bedeutet Geist soviel wie Vernunft, Denken, Einsicht, Bewusstsein als das über das Materielle und Sinnliche hinausreichende „Seh-Vermögen“ des Menschen, seine „Ein-Sicht“. Der Geist lässt den Menschen nicht nur die sicht- und hörbare Umwelt und die mitmenschliche Welt aufnehmen, beschreiben, erkennen und mit ihr agieren. Der Geist hebt den Menschen über die Dingwelt und ihre sinnliche Wahrnehmung hinaus und erlaubt ihm, Erfahrungswelten zu berühren (attingere), die nicht stofflich, sondern eben „intelligibel“ sind, die sich nicht wiegen oder messen lassen (z. B. Gerechtigkeit). Der Philosoph Nikolaus von Kues im 15. Jahrhundert sagte, der Mensch könne aufgrund seiner Geistbegabung an das Unendliche, das Unsagbare heranreichen, wofür das Unendlichkeitssymbol der Mathematik

---

<sup>9</sup> E. Pöppel, Interview in: DIE WELT v. 25.4.2008

<sup>10</sup> E. Pöppel, ebd.

<sup>11</sup> Philosophie dessen, was hinter den physischen Dingen steht: der Urgrund, das Sein des Seienden, das erste Prinzip.

<sup>12</sup> Der Begriff ist in den allgemeinen Sprachgebrauch anstelle von „Frömmigkeit“ aus dem Französischen im letzten Jahrhundert eingegangen. Abgeleitet wurde er vom antiken „pneumatikos“ bzw. „spiritualis“.

als Zeichen stünde. Ähnlich *unendlich* sieht man auch die bereits in der Antike bekannte Zahl  $\pi$ <sup>13</sup> sowie die unendliche Reihe der Primzahlen.

Mittels seines Geistes kann sich der Mensch überdies bemühen, Gegensätze einander anzunähern – doch die wirkliche *conincidentia oppositorum*, den Zusammenklang der Gegensätze, zu erreichen, sei ihm unmöglich. Das gelinge nur in der Absolutheit des Geistes Gottes, der das All *umgreift*, so Cusanus.

Als Erste im Abendland sprachen Heraklit<sup>14</sup> und Anaxagoras vom <Geist> als ordnender *Weltkraft*, vom **Logos** als einer der Welt innewohnenden, letztlich undurchschaubaren *Allvernunft* bzw. vom **Nus** als dem zweiten – ordnenden - Prinzip nach der Materie. Für Platon bedeutet <Geist> die ewige Selbstschau des Ewigen<sup>15</sup>. Aristoteles nannte den Geist <das sich selbst denkende Denken>. Der Geist tragende – vernünftige – Teil des Menschen ist nach dieser Philosophie getrennt vom pflanzlichen, dem vegetativen und dem animalischen Teil. Der Mensch als *animal rationale* wird hier dualistisch gedacht.

Für Immanuel Kant war <Geist> das durch Ideen belebende Prinzip des Gemüts. Im deutschen Idealismus bedeutet <Geist> so viel wie „Wahrheit und Erstes“. <Geist> greift über das Ich und Selbst hinaus und nimmt die Natur in sich hinein. Georg W. F. Hegel entwickelt eine Dreistufenlehre vom Geist: da ist der *subjektive Geist* als die Denk- und Reflexionskraft, der *objektive Geist* als der Inbegriff alles sozial bezogenen menschlichen Handelns wie Sprache, Künste, Wissenschaften – und der *absolute Geist* als der „*An und für sich seiende Geist*“, der sich in Religion und Philosophie offenbare. Friedrich Nietzsche sah das skeptischer, er setzte dem „*tragsamen*“, dem „geduldigen Geist“ des Menschen einerseits und jenem Geist des Menschen, der als Löwe „*Herr seiner Wüste*“ sein möchte andererseits, als Drittes den nicht vorbelasteten Geist des Kindes entgegen, das mit seiner Gabe <Geist> in Freiheit und Frische spielen kann. Arthur Schopenhauer reduzierte den <Geist> zur „*Magd des Willens*“. Ludwig Klages, ein Gegner des Monotheismus jeder Ausprägung, gab in den Jahren 1929-1932 sein dreibändiges Werk vom „*Geist als Widersacher der Seele*“ heraus. Er stuft <Geist> als lebensfeindlich ein. Der spätere *Materialismus* nimmt in der geschichtlichen Nachfolge den Geist als selbstständige Wirklichkeit erst gar nicht mehr wahr: es gibt ihn

---

<sup>13</sup> Pi gehört zu den irrationalen Zahlen. d. h., sie kann nicht durch das Verhältnis zweier ganzer Zahlen - also als Bruch – dargestellt werden. Vor dem Komma steht die 3; danach folgt eine unendliche Folge von Ziffern, die mit 141592 beginnt und mittels PC inzwischen auf 1,2 Billionen Ziffern (wenn nicht schon mehr!) „angewachsen“ ist.

<sup>14</sup> 5. vorchristliches Jahrhundert.

<sup>15</sup> Brockhaus Enzyklopädie 1996, Bd 8 S. 258.

nicht! Für den *Spiritualismus* hingegen stellt <Geist> die eigentliche und einzige Wirklichkeit dar. Vom Spiritualismus abzugrenzen wäre wieder die gelebte „Spiritualität“.

Kritik erwuchs dem Idealismus sowohl vom Realismus als auch von den immer beherrschender werdenden Naturwissenschaften, deren Einwände zunehmend an Einfluss gewannen. Das die Naturwissenschaften im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts leitende geschlossene Weltbild vermochte keine *ewigen Ideen* mehr hinter den Dingen zu erkennen: Platonisches Denken schien endgültig überholt. Aber nicht allein naturwissenschaftliche und philosophische Einwände stellten sich gegen den vereinseitigenden Idealismus, auch aus Theologenkreisen gab es kritische Anfragen. Der Vorwurf, der immer wieder erhoben wurde, der Deutsche Idealismus vertrete eine Vernunftreligion, in der Gott mit dem Sittengesetz in eins falle, trifft zum Teil wohl zu. Menschliche Einsicht allein, auch die „aufgeklärte“ machen den Menschen nicht zum Heiligen oder gar zum Unfehlbaren. Er bleibt Geschöpf mit eigenem Willen, mit Irrtumsfähigkeit, bleibt in historisch-kultureller Beschränkung, m. a. W., er ist und bleibt auch das „Schilfrohr, das schwankt“ (Elisabeth von Thüringen; Blaise Pascal). Er bleibt das geschichtliche und abhängige Lebewesen, und dasjenige „freie Wesen“, das immer auch „wider die Vernunft“ und „gegen besseres Wissen“ handeln kann. Aus der Sicht des Monotheisten ist Ethik gerade deswegen vernünftig und <geist-voll>, weil sie nicht vom Menschen und seinem Geist *allein* zu begründen ist, sondern letztlich von Gott und Seiner Offenbarung her: Der vom Deutschen Idealismus postulierte <Geist> ist nicht derselbe wie die ruach der Bibel und auch nicht der <Heilige Geist> des Evangeliums.<sup>16</sup>

**Max Scheler** (1874-1928) verstand den Menschen als Naturwesen. Das stand auch für den Philosophen **Helmuth Plessner** (1892-1985) außer Frage. Beide widersprechen aber einer Physiologie, die nur die Kausalketten von körperlichen Zuständen rekonstruiert. Indem sie das Lebendige als etwas psychophysisch Gegebenes neutral bestimmen, gelingt es ihnen, das cartesianische Paradigma der Naturwissenschaft - hier Geist/ dort Materie - zu überholen. Ich bin nicht ein abstraktes „cogito“ (oder „dubito“) neben der dinghaften *res extensa* meines Körpers, - ein *cogito*, das gar ohne den Körper schon menschliches Sein wäre. Und der Körper ist nicht nur Objekt der Erkenntnis, er ist vielmehr zugleich Träger tätigen Geistes,

---

<sup>16</sup> Der Geist des Menschen ist durch die Sünde von Gottes Geist getrennt. Deshalb sind sowohl die Konzeption Fichtes und Hegels als auch die Versenkung in die eigene Natur bei Schelling nach dem Urteil der christlichen Kirche kein Weg zum wahren Heil. Kein Mensch trägt die Erlösung in sich selbst, sondern bedarf der Erlösung, die durch Christus für die menschliche Geist-Seele-Leib-Einheit durch Gottes Gnade erschlossen wird. Das Gottesverständnis der Bibel und des Evangeliums einerseits und der Ideenbegriff des Idealismus andererseits sind nicht dasselbe, da Gott nicht Idee, sondern persönliches Gegenüber als Schöpfer, Erlöser und Befreier ist, dem der Mensch (mit Ja oder Nein) antwortet.

wie uns namentlich die Neurobiologie immer deutlicher macht. Die körperlichen Bedingungen sind nicht die alleinigen bzw. eigentlichen Ursachen meines Lebens. Die in Raum und Zeit beschreibende Wissenschaft, die Verobjektivierung, und sei sie noch so präzise, ermittelt nicht oder nur unzureichend die *Bedeutung* meines Wesens. Verobjektivierendes Wissen unterscheidet sich vom *ganzheitlichen* Erkennen. Von der natürlichen Charakterisierung des Lebens ausgehend, versuchten Scheler und Plessner auch zu zeigen, was das Lebewesen Mensch von allen anderen Organismen unterscheidet. Bei ihren Antworten auf diese Frage finden sich trotz gewisser Unterschiede wichtige Gemeinsamkeiten. Hat die abendländische philosophische Tradition das spezifisch Menschliche lange in der Fähigkeit des *Selbstbewusstseins* gesehen, so *präzisieren* Scheler und Plessner diese Definition in entscheidender Hinsicht: die menschliche Kompetenz, sich zu sich selbst zu verhalten, gründet für sie nicht allein in der Leistung des abstrakten *cogito*, - „ich denke, also bin ich“ - sondern diese Kompetenz hat die *lebendige Form, den ganzen Leib*, zur Voraussetzung. Menschliches Selbstbewusstsein und menschliche Intersubjektivität entstehen im *Zusammenspiel von Leibkörpern*, die wechselseitig voneinander Kenntnis nehmen können, weil sie das jeweilige Ausdrucksverhalten verstehen: wir können „Entgegenkommen“ von „Abneigung“, einen „Gruß“ von einer „Drohung“ unterscheiden. Menschliche Lebendigkeit ist, so gesehen, spezifisch *sozial*. Beim sozialen Verhalten handelt es sich gleichsam um die indirekte Kommunikation der einzelnen „Hirne“. <Geist> spricht zu <Geist>. Was in dem lebendigen Zueinander von Selbstbewusstsein und Intersubjektivität geschieht, ist Ausdruck des „Geistes“<sup>17</sup> – wohl gemerkt: es ist *nicht der Geist selbst!*

Doch Scheler und Plessner hatten unterschiedliche Auffassungen von <Geist> und bestimmten ihn hinsichtlich der Metaphysik nahezu konträr. Für Scheler ist der <Geist> ein der Natur opponierendes Prinzip, das sich dem kreatürlichen „Drang“ entgegenstellt. Dieses opponierende Prinzip wird metaphysisch fundiert. Es macht die *Sonderstellung des Menschen im Kosmos* aus. Dem Trieb<sup>18</sup> setzt Scheler ein gänzlich anderes Prinzip, nämlich das des <Geistes>, entgegen. Lässt sich der Mensch auf dieses Geistprinzip ein, wird es den Menschen dem Naturzusammenhang „entheben“. Allerdings bleiben Leben und <Geist> aufeinander angewiesen: *der Geist durchdringe das Leben mit Ideen, die dem Leben erst seine Bedeutung geben. Dagegen ermögliche das Leben erst den Geist und gebe ihm seine Tätigkeit, um sie im Leben zu verwirklichen*, sagt Scheler.

---

<sup>17</sup> Beide Philosophen wirkten auch als Soziologen.

<sup>18</sup> Erwerbs- und Wissenstrieb, Erotik, Sexualität u. a.: Lebensdrang als Weitergabe des Lebens in seinen vielen (evolutiven) Perspektiven.

Eine solche Auffassung von <Geist> als Lebens-Potenz bleibt in der heutigen neurobiologischen Debatte oft ausgeblendet. Aber ist <Geist> nicht von anderer Dimension als die Aktivität von Neuronen und Synapsen in<sup>19</sup> ihren Interaktionen im Nervenetz? Wohl bilden diese Nervenetzwerke die physiologische Matrix, auf der Gedankeninhalte, Musik, Ideen, Phantasien, ja Fragen- und Antwortspiele, letztlich die Theorien von Philosophen, ja selbst die Spekulationen und Erkenntnisse der Neurobiologen <geistern> können. Aber wie der funktionierende PC nicht identisch mit dem Inhalt unserer Eingaben ist, so ist unser Gehirnapparat nicht identisch mit dem Inhalt des von uns Gedachten. Die physiologischen Vorgänge in meinem Gehirn und die geistigen Vorgänge in mir – das sind Teile derselben Wirklichkeit, aber sie sind nicht einfach in einander umzurechnen.

Im Gegensatz zu Max Scheler steht bei **Helmuth Plessner** der Begriff <Geist> für die Unergründlichkeit der menschlichen Natur<sup>20</sup>. Plessner lehnt Metaphysik als den fragwürdigen Versuch ab, die menschliche Natur *fest* zu stellen. Der Mensch *hat* einen Körper und *ist* zugleich ein Leib. Während die Pflanze völlig „offen“ organisiert sei, sei das Tier „zentrisch“ organisiert; der Mensch hingegen sei „*exzentrisch positioniert*“, weil er sich über sich selbst Gedanken machen und sein Leben reflektieren kann. Als besonderes Verdienst Plessners kann gelten, dass er den Konflikt zwischen Natur- und Geisteswissenschaften explizit thematisierte. Dieser entstehe aus der vermeintlichen *Unvereinbarkeit von subjektiver und objektiver Perspektive*. Die Ursache dieses Konfliktes erkennt Plessner in der falschen Umgangsweise mit der *"Doppelaspektivität" der menschlichen Grundsituation*. Denn der Mensch *ist* sein Körper und seine physisch-psychisch-soziale Existenz – das wäre die subjektive Sicht - und zugleich *hat* er diesen auch - und als solchen kann er ihn objektiv wahrnehmen (beobachten). Er weiß sich zugleich als Geistwesen und als Körperding.<sup>21</sup> Plessner arbeitet eine philosophische Anthropologie aus, die die offene exzentrische Positionalität des Menschen von der geschlossenen, zentrischen Positionalität des Tieres abhebt: Der Mensch ist, so Plessner, Einheit von Weltgebundenheit und Weltoffenheit.

Die „Subjekt-/Objektspaltung“, die Spaltung in Naturansicht und Bewusstseinsansicht, aber besteht weiter; sie zerreißt die Natur- und Geisteswissenschaften bis heute und irritiert das naturgemäß ganzheitliche Selbstbild des Menschen, womit nicht zuletzt moderne Identitätskrisen zu begründen wären. Was Max Scheler noch ausdrücklich benannte, das <Geistige>, galt sowohl für Plessner wie auch für **Arnold Gehlen** (1904-1976) als Tabu; alles, was nach Metaphysik roch, sollte in zeitnaher Philosophie biologisch-soziologisch geklärt

---

<sup>19</sup>

<sup>20</sup> „Die Stufen des Organischen und der Mensch“ (1928): Der Mensch zeichnet sich durch die Einheit von Weltgebundenheit und Weltoffenheit aus. Er muss als das „leere Hindurch der Vermittlung“ sein Leben führen und sich zu dem bestimmen, was er ist.

<sup>21</sup> Seit Descartes bewältigt das abendländische Denken diese Schwierigkeit dergestalt, dass es sich vor die Entscheidung eines Primats des Geistigen oder des Physischen gestellt sieht (Subjekt-Objekt-Spaltung). Das tradierte Denken verabsolutierte entweder die geistige oder die körperliche Erfahrungswelt, anstatt beide in jedem Moment ineinander verschränkt zu denken.

werden. Gehlen sah den Menschen in seiner physiologischen Ausstattung als „Mängelwesen“, das in ständiger Bedrohung lebt, sodass Kulturleistungen und ihre Institutionen lediglich naturgeschichtliche Notwendigkeiten des Überlebens bedeuten. Deshalb wollte man eine Zeitlang den Begriff <Geisteswissenschaft> durch den der <Kulturwissenschaft> ersetzen.

### 3. Naturwissenschaft, Medizin und Geist

Anders sah es der Philosoph **Karl Jaspers** (1883-1969)! Er gehörte in der Weimarer Zeit und während des Nationalsozialismus nicht zu den führenden radikalen Wortbildnern, zu den „herkulischen Wortsteinmetzen“ wie etwa Martin Heidegger. Jaspers war kein Ideologe, der für sein philosophisches Denken den Absolutheitsanspruch erhoben hätte. In differenzierender Weise versuchte er sich der Welt eher sokratisch fragend zu nähern. Als Arzt hatte er ein positives Verhältnis zu den Naturwissenschaften und akzeptierte sie in ihrer rationalen Erkenntnisweise. Jaspers sieht vier Wirklichkeitssphären: die *anorganische Natur* und ihre Gesetze, das *Leben* in seinem organischen Aufbau, seinem Werden und Vergehen, die *Seele* als Erlebnisebene und darüber den **<Geist> als denkendes Bewusstsein, das auf die Gegenstände in der Welt gerichtet ist**. Jaspers war sich bewusst, dass der Mensch als freies Individuum in der Kommunikation mit anderen steht, aber selbst aufgerufen ist, *eigene* Ideen, Lebensentwürfe und Handlungsweisen *für sich* zu finden. Vorsichtig sprach Jaspers von „*Existenzerhellung*“, von den menschlichen „*Grenzsituationen*“, von den „*Chiffren der Transzendenz*“ und vom „*Umgreifenden*“ menschlicher Existenz. Der Mensch galt ihm als (bisheriger) evolutionärer Höhepunkt, weil dieser sein Ich zum Gegenstand seines Nachdenkens machen kann. Das gelingt dem Menschen in der Kommunikation mit anderen wie auch allein für sich selbst. „*Wo andere die Biologie oder die Psychologie oder die Soziologie oder die Geschichte... oder die Vererbung oder den Stoffwechsel des Gehirns als einzig zureichende Erklärung des Menschseins und der Wirklichkeit dekretierten*“<sup>22</sup>, gilt für den Philosophen Jaspers ein *Stufenplan der Wirklichkeit*. Die anorganische Natur ist Voraussetzung für die Möglichkeit des Lebendigen; das organische Leben, das Biologische, ist die Voraussetzung für das Phänomen Seele, das in Kommunikation mit der Sozialwelt tritt; Letztere, Seele und Sozialwelt, sind die **Voraussetzung für den <Geist>**. Und genau diese Treppe sei es, die es unmöglich mache, dass eine Stufenebene „*die anderen majorisieren könne*“. „*Hier steht der Mensch... an der Grenze zu einem Umgreifenden, einem An-Sich, der Transzendenz, dem Jenseits des welthaften Menschen, die er nur individuell durchstoßen und in Grenzsituationen... erfahren kann*“. Diese besonderen Lebensereignisse, die Jaspers „*Grenzsituationen*“ nennt, sind Schuld, Leiden, Tod und Geschichtlichkeit. Zu deren „*Erhellung*“ tragen die „*Signa der Existenz*“ bei, zu denen Jaspers Kommunikation und Freiheit zählt. Die Freiheit des Menschen aber entziehe sich jeder beschreibbaren Empirie.<sup>23</sup> Jaspers, selbst konfessionell nicht gebunden, spricht von einem dem Menschen eingestifteten

<sup>22</sup> Seibel J., in DIE TAGESPOST v. 23.2. 2008 S 10.

<sup>23</sup> *Existenz* und *Vernunft* gelten für Jaspers als die Pole des Seins. Sie begegnen sich in allen Weisen des Umgreifenden: im Dasein, im Bewusstsein überhaupt, in Welt, in Existenz und Transzendenz.

„philosophischen Glauben“, womit er sagen will, dass der Mensch *als Mensch* einen genuinen Zugang zur Transzendenz hat.

Zwar sei die Erkennbarkeit der Welt *als solche* ein Aberglaube, so Jaspers.<sup>24</sup> Davon seien Marxismus, Psychoanalyse und Rassentheorien geprägt. Bei diesen seien Soziologie, Psychologie und biologische Anthropologie in Weltanschauungen verwandelt worden, die das „Afterbild der Philosophie“, wie es Jaspers nennt, darstellten. Bereits Kant hatte in solchem Denken die „Anmaßung überschwänglicher Einsichten“ gesehen.<sup>25</sup>

Für Karl Jaspers, - wie für Martin Buber und die christlichen Denker Peter Wust, Gabriel Marcel und Romano Guardini – waren *menschliche Existenz und Personalität* zentrale Themen von zugleich appellativem Charakter. In ihrer je eigenen Weise wehrten sie sich deshalb gegen die reduktionistischen Ansätze der sog. reinen Naturwissenschaft. Romano Guardini hat den naturwissenschaftlichen „Aberglauben“ so charakterisiert: „*So ist es zum Beispiel sehr verlockend, das Lebendige chemisch, oder den Geist biologisch zu denken, denn man spart Arbeit und gewinnt den Schein strenger Wissenschaft; in Wahrheit war man geistig träge, hat dem Erkenntnisgewissen Gewalt angetan und das Eigentümliche des Gegenstands verloren*“.

„*Der Mensch ist nichts weiter als*“, gegen diesen stereotypen Halbsatz des Reduktionismus hat dann ein geistiger Nachfahre von Karl Jaspers, der Begründer der 3. Wiener Schule, der Psychotherapeut Viktor E. Frankl (1905-1997), sein Leben lang gekämpft. Mit **Sigmund Freud**, der in seiner Psychoanalyse zu verstehen gab, der Mensch sei nicht „*Herr im eigenen Hause*“, sei von seinen Trieben dominiert, wandte man sich dem Determinismus zu: der Mensch war durch das ihm innewohnende „Es“ vom „Unbewussten“ gesteuert. **Alfred Adler**, eher optimistisch, hob danach das Unwiederholbar- Einmalige des Menschen hervor und begründete die Individualpsychologie als sog. 2. Wiener Schule. **Viktor E. Frankl** nun vertritt innerhalb seiner Existenzanalyse ein Bild des Menschen, „*das wesentlich von seiner Personalität geprägt ist und der damit verbundenen Geistigkeit, die sich entscheidend in Freiheit und Verantwortlichkeit dokumentiert*“.<sup>26</sup> Seine „Logotherapie“ führt über den <Geist> des Menschen zu Bedeutung, zum „Sinn“. Logos meint ‚Wort‘, ‚Geist‘, ‚Sinn‘. Die „Heilung durch Sinn“ oder „im Sinn“ war Frankls Lebenswerk. Zunächst leitete er den „Selbstmörderinnenpavillon“ in der berühmten Wiener Klinik. Depressionen und Suizid blieben die Schwerpunkte seines therapeutischen Handelns. Sein berühmtes Buch „*Trotzdem Ja zum Leben sagen*“, das sich mit seiner Haftzeit im KZ auseinandersetzt, gab auch den Titel für sein ärztliches Handeln vor, das Motto, dem sein gesamtes Wirken bis in das hohe Alter von 97 Jahren galt. Frankl entwarf als ärztlich Tätiger ein Bild vom Menschen, das an der <**Geistpräsenz**> **im Menschen** ansetzt. Der <Geist> des Menschen äußert sich in der *Freiheit*

---

<sup>24</sup> Absolut sicheres Wissen ist ohnehin in der Wissenschaft grundsätzlich nicht verfügbar, räumt die WGUP ein.

<sup>25</sup> Kant I.: Kritik der reinen Vernunft (Bd 30).

<sup>26</sup> Schüßler W., Unfreiheit als Fiktion in: Emmanuel Bauer (Hrsg.), Freiheit in philosophischer, neurowissenschaftlicher und psychotherapeutischer Perspektive, München 2007, 90.

des Wollens und Handelns. „*Wie der Mensch sich denkt, das bestimmt sein Tun, seine Impulse, die Weise seines Umgangs mit anderen Menschen*“<sup>27</sup>, so hatte Jaspers geschrieben. Die Frage nach dem Sinn von Handeln und Leben stellen und beantworten zu können, ist eine Fähigkeit, die nur der Mensch besitzt. Schon die antike Philosophie hatte festgestellt, dass der Mensch das einzig bekannte sprachbegabte Vernunft- und Verstandeswesen (*zoon logon echon*) ist, das die Voraussetzungen für eine selbstbezügliche Sinnreflexion vorweisen kann. **<Geist> haben und geistig tätig zu sein**, motivieren den Menschen dazu, nach Sinn zu fragen und diesen in der jeweiligen Situation aufzuspüren.

Frankl sieht den Menschen nicht einseitig biologisch, psychologisch oder soziologisch, nicht in je einseitiger *Perspektive*, sondern in solchen und anderen *Dimensionen*, die einander durchdringen. Menschliche Ganzheit ist nicht nur eine psychophysisch-organismische, sondern immer eine geistig-personale, ist also mehrdimensional.<sup>28</sup> Hatte Freud gelehrt, dass der Mensch Triebe besitzt, die ihn mächtig, gar übermächtig beherrschen, wollte Frankl den Menschen wieder an die „*Höhen-Dimension*“ seines Seins erinnern und ihn „*frei sprechen*“. Man muss dem Menschen wieder „*Mut zum Geist*“ machen, schreibt er. Man muss ihm klarmachen, dass er *Geist hat und dass er ein geistiges Wesen ist*,<sup>29</sup> wie schwer das auch nach Kriegs- und Gefangenschaftserlebnissen, nach Trauer, tragischer Zerrissenheit oder Schuldgefühlen sein mag. Frankl versteht menschliche Existenz als eine „*unitas multiplex*“<sup>30</sup>, als „*Einheit trotz Mannigfaltigkeit*“. Damit verlässt Frankl jeden Dualismus, sowohl den von Max Scheler, der einen „*Leben-Geist-Dualismus*“ vertrat, wie auch den von Descartes, nach dem der Mensch aus der „*res extensa*“, dem Körper und der „*res cogitans*“, dem Geist, zusammengesetzt ist.<sup>31</sup>

Was ist das **Kennzeichen für <Geist>**? Es ist die *Freiheit*, wenngleich eine endliche und relative, insofern der Mensch unter seinen jeweiligen Bedingungen aus Herkunft, Zeit, Kultur, Mitwelt und Zivilisation steht. Diese machen das „*Schicksal*“ aus, dessen Bedingungen biologischer, psychologischer und sozialer Natur sind. Aber diese sind nur „*Konditionen*“. Da der Mensch zur Selbstbestimmung fähig ist, ist er in diesem Sinn – eigentlich - un-bedingt. Seine Bedingungen konditionieren ihn zwar, - sie sind seine Umstände, aber machen nicht seine eigentliche Konstitution aus: denn diese ist „*Freiheit*“.

**Woher aber kommt der <Geist>**? Frankl antwortet mit Aristoteles: Er kommt „zur Tür herein“! Wir wissen es nicht! Welche Türhalterrolle spielen Chromosomen und Gene? Welche die Nervennetze der Gehirnstruktur und ihre molekularbiologischen Grundelemente?

---

<sup>27</sup> Jaspers, Karl, Die großen Philosophen. Nachlaß 1: Darstellungen und Fragmente. Hrsg. Von Hans Saner, unter Mitarbeit von Raphael Bielnader, München 1981, 270.

<sup>28</sup> Frankl, V. E., Logotherapie und Existenzanalyse: Texte aus fünf Jahrzehnten, München 1987, 86.

<sup>29</sup> Ebd., 87.

<sup>30</sup> Frankl, V.E. Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn, 23.

<sup>31</sup> Vgl. Frankl, Viktor E., Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in die Logotherapie und Existenzanalyse (Uni-Taschenbücher, 457: Medizin, Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapie, München 1994,10).

Diese aber gibt es auch, wie die moderne Ornithologie (und andere Zweige der Zoologie) beweisen, in Feinststruktur bei unseren gefiederten Sängern und Nestbauern. Erstaunliches soziales und fürsorgliches Verhalten wird heute im Tierreich generell zu unserer immer neuen Überraschung und Freude entdeckt. Aber eine von Vögeln eigens eingerichtete Bibliothek mit wissenschaftlichen, selbst-reflektierten oder kulturhistorischen Abhandlungen dazu ist noch nicht gefunden worden!

***Von welcher Qualität ist der <Geist des Menschen>***, zu dem Frankl Mut macht? Dieser <Geist> ist nicht „frei von“ Bedingungen, das haben wir mit anderen Kreaturen gemeinsam. Aber der <Geist> des Menschen ist „frei zu“ etwas: zu Selbstkritik, zu Entscheidungen, zu Weigerungen oder frei-willigen Solidarisierungen. Der <Geist> kann sich seine Haltungen, Marotten, Gründe jederzeit vor Augen führen und prüfen. Der <Geist ist Trostmacht> beispielsweise bei Arbeitsverlust, bei Verfolgung, bei schwerer Krankheit. In „Der Wille zum Sinn“ führt Frankl aus, dass der Mensch als solcher genau dort anfängt, wo der Naturalismus ihn aufhören lässt. Er fängt dort an, wo er sich den naturhaften Gegebenheiten entgegenstellt und aufhört, seinen biologischen, sozialen und psychologischen Bindungen blind zu gehorchen.<sup>32</sup> Erst durch die Distanzierung zum Psychophysikum tritt <Geist> in Erscheinung. Wie bei Karl Jaspers gilt auch bei Frankl das Sein des Menschen als „entscheidendes Sein“. Der Begriff Existenz gewinnt so neuen Gehalt: Ex-sistieren heißt: aus sich heraustreten und sich selbst sein Gegenüber sein, sein kritisches Gegenüber! Das Sein des Menschen *entscheidet* jeweils, was es ist, hat Jaspers bedacht. Der Mensch fängt dort an zu sein, wo er sich seinen Bedingungen „gegenüberstellt“, sich ihnen stellt. Mensch-Sein heißt Potenzialität zu sein: Es ist nicht *faktisch*, sondern „*fakultativ*“ – d. h. es ist selbsttätig veränderbar.

Max Schelers „*Weltoffenheit*“ als Signum des menschlichen <Geistes> wird von dem Sinn-Therapeuten Frankl weitergeführt zum Begriff „*Selbsttranszendenz*“, zu dem „*Über-sich-hinaus-wollen*“. Das „Sinnbedürfnis“ ist im Menschen angelegt. „Unruhig ist unser Herz“ gerade in dieser Dimension – allen Skeptizismen der Moderne zum Trotz! Die logotherapeutische Empfehlung lautet: Man suche nach dem Logos, dem Sinn, - und zwar jeweils in Teilschritten in der ureigenen Situation. Voraussetzung ist die Vergewisserung darüber, wo man steht, wie man handeln soll, wohin man strebt. Dabei entdeckt der Mensch sein „Gewissen“. Es ist nach Frankl's Deutung das „Sinn-Organ“ schlechthin und im Geistig-Unbewussten verortet. Es ist die eigentliche In-Stanz, der sich der Mensch in Endlichkeit und Irrtumsfähigkeit zu stellen hat. Hier auch stellt er sich wie der biblische Hiob den offenen Fragen in der Dramatik des Lebens. Obwohl Frankl sich in seiner Existenzanalyse nicht weiter über das Gewissen verbreitet, ist er überzeugt, dass dieses Sinnorgan in die

---

<sup>32</sup> Frankl, V. E. Ärztliche Seelsorge, 53.

Transzendenz weist. Dieser Gedanke ist von nicht zu unterschätzendem therapeutischem Wert.<sup>333435</sup>

„Die Freiheit 'bin ich'“, sagt Frankl. Wie meint er das? Der Mensch hat doch ein Schicksal!? Frankl sieht ihn im Gegenüber zum jeweiligen Schicksal. Er fällt aus der Gruppe der anderen lebenden Wesen heraus, „weil er der Selbstbestimmung fähig ist“<sup>36</sup>. Er kann allen Situationen auf der Basis von Gründen kreativ begegnen. „Das <Geistige> ist das <Un-bedingte> im Menschen, und nur insofern er Geist ist, ist er <un-bedingt>“<sup>37</sup>. Daraus folgt, dass wir auch verantwortlich sind für das, was durch uns und unser Handeln geschieht.

Deshalb auch ist der Mensch nicht berechenbar, weil er frei ist und sich entscheiden kann – so oder so! Auch wider alles Erwarten! Das ist bei allem Fortschritt in Naturwissenschaft, Technik und Ökonomie gesellschaftlich und juristisch zu bedenken.<sup>38</sup>

Frankl nähert sich mit seinem Konzept der aristotelisch-thomistischen Tradition. Aber, so schreibt der Trierer Philosoph Werner Schüßler, es wäre „kurzschlüssig zu meinen, Frankls Leistung bestände allein darin, diese Lehre neu aufleben zu lassen, indem er sie mit stoischem Gedankengut über die menschliche Willensfreiheit verbindet...., denn Frankl denkt in einem ganz anderen Kontext, nämlich im Kontext der modernen Wissenschaft und Technik und im Kontext des Wissens um das Unbewusste“. Hier sei noch einmal hervorgehoben, dass Frankl vier Jahre im Konzentrationslager verbrachte: seine philosophisch vertiefte Medizin ist im Leben erprobt, nicht von grauer Theorie geprägt.

(Einschub zur *Evolution* des menschlichen Geistes) „Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen, ihr durchstudiert die groß und kleine Welt, um es am Ende gehen zu lassen, wie's Gott gefällt.“ Dieser

<sup>33</sup> Was gibt es an Sinnmöglichkeiten, die der Geist erhellt? Der Logotherapeut unterscheidet drei verschiedene „Sinn-Universalien“: schöpferische Werte, Erlebniswerte und Einstellungswerte. Im ersten Fall wird Sinn im Tun verwirklicht, man denkt an den homo faber, den homo technicus, an den Menschen, der durch seinen <Geist> Geschichte bewegt und Fortschritt wagt.

<sup>34</sup> In solchem Sinn konnte beispielsweise Egon Friedell 1927 die „Neuzeit“ so beschreiben: „Nicht durch die Entdeckung Amerikas, die Buchdruckerkunst, die Reformation ist die <Neuzeit> entstanden, sondern weil um die Wende zum 15. Jahrhundert eine bestimmte Menschenvarietät, der <Mensch der Neuzeit>, die Bühne der Geschichte betrat, wurden die Küsten Westindiens erforscht, Bücher gedruckt, die Institutionen der römischen Kirche bekämpft.“ Denn, so Friedell: die Welt ist nicht irgendwann unter großem Getöse aus einem Zufallsei gekrochen. Denn im Anfang war das Wort. Der <Geist> ist das Primäre, nicht die Materie, nicht die Geschichte und ihre Gegebenheiten.

<sup>35</sup> Das ästhetische Erleben umfasst Kunstgenuss oder die Erfahrung von Sympathie und Liebe. Der Bereich „Einstellungswerte“ kreist um die grundsätzliche Frage, wie man sich einer Einschränkung im Leben stellt, einer eigenen oder fremden Behinderung, dem Alter oder der Bewältigung von Aufgaben für andere. Sich ihnen „stellen“ zu können, sich auf sie „einstellen“ zu können, erlaubt uns die Freiheit des <Geistes>. Und gerade die letzte Freiheit <habe> ich nicht, konstatiert Frankl, sondern diese Freiheit <bin> ich. Auf diese Weise behält „das Leben des Menschen... seinen Sinn bis 'in ultimis' - demnach solange er atmet“.

<sup>36</sup> Frankl V. E., Der Wille zum Sinn, 166f.

<sup>37</sup> Schüßler W., a. a. O. Unfreiheit als Fiktion in: Emmanuel Bauer (Hrsg), Freiheit in philosophischer, neurowissenschaftlicher und psychotherapeutischer Perspektive, 100.

<sup>38</sup> Der Theologe Paul Tillich ergänzt hier: „Es ist die unendliche Bedeutung eines jeden Augenblicks der Zeit, dass wir uns in ihr entscheiden und dass in ihr über uns – über unsere ewige Zukunft – entschieden wird“.

Satz dürfte heute nach den Entwicklungen, welche gerade unser Fach im letzten Jahrhundert durchschritten hat, auch einem noch so skeptisch-ironischen Mephisto nicht mehr so plausibel und für den „Schüler“ überzeugend von den Lippen fließen. Denn so leicht ist, weiß Gott, weder der Geist der Medizin noch der der Naturwissenschaften einzufangen. Nein, die Theorie ist für viele Naturwissenschaftler nicht mehr „grau“, wie Mephisto meint, sie ist Ergebnis von Gedankenspielen und -kondensationen, ist Faszinosum, offen für Erkenntnis und Erfahrung. Unser „Zeitgeist“ ist ein anderer als der vor zwei Jahrhunderten. Und ich bin überzeugt, Goethe hätte heute seinen Faust Teil I zumindest an dieser Stelle korrigierend aktualisiert.

Ich komme zum Schluss:

Geist ist ein wissenschaftlicher, ein philosophischer Begriff, der der systematischen Unterscheidung zwischen bloßen natürlichen Gegebenheiten einerseits und *naturgemäßen menschlichen Fähigkeiten und Tätigkeiten* andererseits dient. Geist ist eine Formel für Freiheit. Die Kraft, die das Bedingte in Un-bedingtheit überschreiten kann. Freiheit ist auf der stetigen Suche nach Gewissheit, nach Wahrheit, nach Sinn.

<Geist> ist der immaterielle Teil der Wirklichkeit und lässt sich von uns an seinem objektiven Niederschlag in allen schöpferischen Gebilden des Menschen erkennen, davon aber auch wieder abstrahieren und unterscheiden. <Geist> erlaubt den Zugang hin zu einer übergeordneten intelligiblen Welt, lässt die des „Absoluten“ berühren. Das „Absolute“ ist philosophisch das *völlig* Unbedingte, der erste Grund, das Gute, das Eine....

Dem religiösen Menschen bedeutet <Geist> eine Gabe, die nach Teilhard de Chardin in der gesamten Schöpfung anwesend ist und im Menschen zum kreatürlichen Höhepunkt gelangt. Wie er in den Menschen kommt ist nicht erklärbar, weil wir in seiner Sphäre „leben, uns in ihr bewegen und sind“ (vgl. Apg. 17,28). <Geist> ist das Einigende im Menschen, das uns in Gänze umfängt. Er ist die Komposition aller unserer Dimensionen. Er ist die Musik unserer verschiedenen Frequenzen und „Obertöne“, welche Instrumente wir auch immer als Individuen sein wollen.

Wie das Licht *nicht nur rein physikalisch schon* in zwei Perspektiven als Welle oder Korpuskel beschreibbar ist, - vergleichbar unseren biologischen und soziologischen Gegebenheiten, - sondern darüber hinaus als anregend, signalhaft, als blendend oder leuchtend erfahrbar ist, so geht der <Geist> auf neurobiologischen Spuren, ja spielt auf molekularen Reaktionsebenen und deren Tasten. Er formt und bildet Inhalte und verbindet sie, reflektiert sie immer neu, sendet sie nach außen zu einem Gegenüber, kleidet sie in Schriftzeichen und verströmt sie in die Welt und in die Geschichte. In der Spiritualität erhofft der Geist das Allumfassende, das Heilige, den Heiligen, zu berühren.

***Der Geist ist das Einigende, das Umgreifende unserer Existenz.***

Geist ist insofern das Umgreifende unserer Existenz, dass er die Einheit der Person schafft. Person heißt: Subjekt sein, in sich selbst stehend immer mehr aus der von Biologie und Welt mitgereichten Gaben das einmalige Ich zu werden. Nicht als abgeriegelte Einheit, sondern weltoffen in allen Richtungen. Dem Du sich zuwendend, hörend, schenkend und annehmend anzuvertrauen und damit beschenkt zu werden, gleichzeitig in sich wachsend, sich gebend, sich zumutend: essentiell zu werden! Dabei überschreiten die Möglichkeiten, die in einem Jeden liegen, nahezu unendlich die Realisierungen, die zeit-, umwelt- und welt-bedingt sind. Wir selbst sind nicht der unendliche Geist, sondern partizipieren daran, dürfen daran teilhaben – allerdings auch unter dem Aspekt des Scheiterns.

Nachtrag: Es gibt keine Materie an sich, davon war Max Planck überzeugt.

Jeremy Hayward, Molekularbiologe aus Cambridge, meint, *„dass das Bewusstsein neben Raum, Zeit, Materie und Energie eines der Grundelemente der Welt sein könnte“*.

Christian Hellweg, Hirnforscher aus Göttingen, glaubt, die *„Eigenschaften des Geistigen entsprechen haargenau denjenigen Charakteristika, die die äußerst rätselhaften... Erscheinungen der Quantenwelt auszeichnen“*.

Gibt es keinen Gesprächsstoff unter den modernen Disziplinen?

Doch- der Dialog steht offen: der <Geist> bereitet dazu den Boden.

**Maria Overdick-Gulden**